

LEITARTIKEL: MARC LEUTENEGGER ÜBER DIE GLASFASERNETZ-VORLAGE VOM 25. NOVEMBER

Ein notwendiges Ja, das aber kaum behagt

Es wäre eine Überraschung, die ihresgleichen sucht, wenn die Bevölkerung dem Stadtrat am kommenden Sonntag die beantragten 67,4 Millionen Franken für den Bau eines Glasfasernetzes verweigern würde. Immerhin hat die Vorlage keine nennenswerten Gegner. Ebenso wenig ist aber ein Glanzresultat zu erwarten. Denn die Begeisterung selbst der Befürworter hält sich in engen Grenzen. Die ambivalente Gemütslage der Parteien in diesem Sachgeschäft wurde in der Gemeinderatsdebatte deutlich. Niemand mochte ernsthaft bezweifeln, dass die Winterthurer Haushalte und Betriebe möglichst bald und möglichst flächendeckend ans Glasfasernetz angeschlossen werden müssen. Gleichzeitig äusserten Parlamentarier querbeet ihr Unbehagen gegenüber

dem unternehmerischen Risiko, das die Stadt dafür eingehen muss.

Laut dem mit der Swisscom ausgehandelten Vertrag hat Winterthur 40 Prozent der Baukosten für das Netz beizusteuern – eben die mit der Vorlage beantragten 67,4 Millionen Franken. Den Rest übernimmt der Telekommunikationsriese. Die jeweils vier Glasfasern, die ab 2017 in 95 Prozent aller Haushalte und Betriebe auf Stadtgebiet führen werden, teilen sich die Investoren auf: Während die Swisscom auf ihren beiden Fasern eigene Dienstleistungen anbietet, vermietet die Stadt ihre zwei Fasern an Dritte weiter. Durch die eingespielten Gebühren soll das Investitionskapital ab 2024 an die Stadt zurückfliessen.

Wie realistisch diese Refinanzierungserwartungen sind, ist unklar.

Zuversichtlich mag stimmen, dass die Firma Sunrise einen Vorvertrag für eine der städtischen Fasern unterschrieben hat. Verkleinert wird das Risiko zudem dadurch, dass die Swisscom, sollte sie mehr als 60 Prozent Marktanteil ausweisen, zu Ausgleichszahlungen verpflichtet ist.

In der Endabwägung ist der wirtschaftliche und gesellschaftliche Nutzen höher zu gewichten als das Investitionsrisiko. Das sieht auch der Gemeinderat so, der die Vorlage mit 46 zu 6 Stimmen unterstützte. Zum selben Resultat gelangte zudem die Zürcher Stimmbürger, die eine praktisch identische Vorlage diesen Herbst mit 64 Prozent Ja-Stimmen guthiess.

An einem Ja zum Glasfasernetz führt auch darum kein Weg vorbei,

weil Alternativen fehlen. Bei einer Ablehnung würde die Swisscom zwar weiter an ihrem Glasfasernetz bauen, aber nur in dicht besiedelten, also rentablen Gebieten. Gleichzeitig hätte sie die Kontrolle über die Infrastruktur und damit über Mitbewerber. Mit anderen Worten: Weder dem Service public noch dem freien Markt wäre Genüge getan. Damit diese Ziele gewahrt bleiben, muss nun Winterthur und müssen sich die anderen Schweizer Städte notgedrungen an den Investitionen ins Glasfasernetz beteiligen. Das Beispiel zeigt, dass das Modell der Privatisierung (das die Swisscom hervorgebracht hat) für den Bereich der öffentlichen Versorgung letztlich nicht recht taugt. Auch dieses Unbehagen schwingt beim notwendigen Ja am Sonntag mit. mleutenegger@landbote.ch

Eine Person leicht verletzt

Am Wochenende ereigneten sich drei Autounfälle, wobei eine Frau leicht verletzt wurde. Am Samstag kam es gegen 11.30 Uhr auf der Lindstrasse zu einer heftigen Kollision, weil ein Autofahrer, der in die Haldenstrasse einbog, einem ihm entgegenkommenden Auto den Vortritt nicht gewährte. Dabei zog sich die Beifahrerin, die in einem der beiden Fahrzeuge sass, leichte Verletzungen zu. Der Sachschaden wird auf 17000 Franken geschätzt.

Etwa um die gleiche Zeit kam es auf der Tössstalstrasse, auf der Höhe Kanzleistrasse, zu einem Auffahrunfall. Der Lenker eines Personenwagens bemerkte zu spät, dass der vor ihm fahrende Autofahrer vor einem Rotlicht abbremsen musste. Gegen Abend kam es auf der Zürcherstrasse zu einem weiteren Auffahrunfall. Auch hier merkte eine Autofahrerin zu spät, dass die Autokolonne vor ihr wegen eines Rotlichts anhalten musste. (red)

Damit das Weihnachtsfest nicht nur Stress bedeutet

Weihnachten bedeuten oft Kaufrausch statt Besinnlichkeit. Ein ökumenischer Elternbildungsabend will einen Kontrapunkt setzen.

So manches, was heute mit Weihnachten verbunden wird, hat im Grunde genommen nichts mehr mit dem ursprünglichen christlichen Fest zu tun. Viele stürzen sich in den Einkaufsrummel, um nach dem passenden Geschenk zu suchen. «Der Ursprung von Weihnachten ist die Geburt eines kleinen Menschenkindes, ohne Glanz und Glamour», ruft Hella Sodies in Erinnerung. Sie ist Theologin und Pastoralassistentin in der katholischen Pfarrei St. Marien in Oberwinterthur. «Für mich bedeutet Weihnachten auch eine Zeit der Besinnung und der Versöhnung», sagt ihr reformierter Kollege Klaus Geiger-Feller, Pfarrer in Mattenbach. Beide gehören dem Leitungsteam eines ökumenischen Elternbildungsabends an, der am Mittwoch stattfinden wird.

Der Abend lädt ein innezuhalten. Das anstehende Weihnachtsfest soll Anlass sein, die eigene Rolle in der religiösen Erziehung zu reflektieren. «Kinder haben ein Gespür dafür, dass Weihnachten mehr sein kann als ein reines Konsumfest», sagt Hella Sodies. «Nicht selten sind wir als engste Bezugspersonen unserer Kinder verunsichert, wenn wir unterschiedliche Prägungen im Glauben haben oder verschiedene Vorstellungen darüber, wie wir in der Familie den Glauben leben möchten», sagt Klaus Geiger. Der Themenabend rund um Fragen zu Elternrollen in der religiösen Erziehung soll theoretische und praktische Impulse vermitteln. Er richtet sich an die traditionelle Familie ebenso wie an Alleinerziehende oder Patchworkfamilien. (cl)

Elternbildungsabend

Mittwoch, 21. November, 19.45 bis 22.15 Uhr. Kirchliches Begegnungszentrum St. Marien, Römerstr. 103. Kontakt und Anmeldung: Hella Sodies, Tel. 052 245 03 75, E-Mail: hella.sodies@kath-winterthur.ch

GRATULATION

100. Geburtstag

Rosi Zangger feiert heute ihren 100. Geburtstag im Alterszentrum Brühlgut. Ihre Zeit verbringt sie sehr gerne im Freien und geniesst Spaziergänge im Sonnenschein durch den Brühlgut-Park. Ihre Tochter, Enkel und Urenkel feiern heute mit ihr und wünschen ihr von Herzen alles Gute. Die Redaktion des «Landboten» schliesst sich diesen guten Wünschen sehr gerne an. (red)



Einfach einmal die neuen Spiele ausprobieren: «Winti spielt» lockte am Wochenende viele Kinder und Jugendliche in die Alte Kaserne. Bilder: David Baer

Wie der Ritter zur Prinzessin kommt

«Winti spielt»: Bereits zum zehnten Mal konnte in der Alten Kaserne am Wochenende gespielt werden. Vor allem Familien nutzten das Angebot.

CHRISTIAN LANZ

Manuel lässt sich gemeinsam mit seinem Vater von einem Ritterspiel aus Holz begeistern. «Ich muss einen Weg bauen, damit der Ritter zur Prinzessin kommen kann», erklärt der Zwölfjährige. Und das ist gar nicht so einfach. Der Ritter muss sich nämlich seinen Weg über eine Mauer oder eine Treppe suchen. Er kann nicht springen. Einzig über Türme und Treppen gelangt er zur Prinzessin. Wer bei diesem Spiel erfolgreich sein will, braucht logisches und räumliches Denkvermögen, um die richtige Lösung zu finden. Ein paar Tische weiter vergnügen sich Larissa und

Martina beim Robidog, einem witzigen Spiel für Hundefans: Ein Spaziergang mit einem Hund macht Spass, wären da nur nicht diese dummen Häufchen, die der Vierbeiner hinterlässt. Als verantwortungsvolle Hundebesitzerinnen müssen die beiden Mädchen alle Häufchen feinsäuberlich in den dafür vorgesehenen Robidog-Behältern entsorgen. Neben einer Portion Glück sind bei diesem Spiel Strategie und ein gutes Gedächtnis gefragt. Dabei gilt es aufmerksam zu sein, denn die Mitspieler versuchen ständig, sich gegenseitig ihre eigenen Robidog-Beutel unterzububeln. Das Spiel gewinnt, wer am Ende des Spaziergangs möglichst wenig Robidog-Beutel bei sich hat.

«Winti spielt» zog auch in diesem Jahr ein grosses Publikum an, darunter viele Familien mit Kindern. Die Spiel-tische waren bereits am Samstagmittag gut besetzt. Der Anlass wird von den Winterthurer Ludotheken,

dem Spieleclub und dem Spielwarenladen Spikus organisiert. «Dabei geht es in erster Linie um die Freude am Spielen», sagt Spikus-Inhaber Peter Moll. Und natürlich auch ums Geschäft. Er hofft, dass viele Spiele unter dem Weihnachtsbaum liegen werden.

Lernen, Regeln einzuhalten

Seine Hoffnungen dürften sich erfüllen. Der Spielplausch in der Alten Kaserne zeigte, dass Familienspiele im Trend liegen. Das hat seine Gründe. Kinder können beim gemeinsamen Spiel Erfahrungen sammeln, die für sie auch im Alltag wichtig sind. Sie lernen beim Spielen, kooperativ zu handeln, entwickeln kreative Ideen, müssen sich konzentrieren und lernen, mit Sieg und Niederlage umzugehen und bestimmte Regeln einzuhalten. Gleichzeitig werden auch das Gedächtnis und das logische Denken trainiert. Beim gemeinsamen Spiel erfahren schon die Kleins-

ten, was es heisst, sich aufeinander verlassen zu können. Bei aller Pädagogik bringt Spielen aber natürlich vor allem Spass. Wie der Besuch in der Alten Kaserne zeigte, gilt dies auch für die Erwachsenen. «Das Spiel in der Familie hilft mir, Alltagsstress abzubauen», sagte ein Vater, der mit seinen Kindern den Spielplausch jedes Jahr besucht.

Spielpädagogen haben schon lange erkannt, dass gemeinsames Spielen auch dazu beitragen kann, Spannungen innerhalb der Familie abzubauen. Zusammen wetteifern und gemeinsam ein Ziel zu erreichen, ist häufig ein Weg, wieder miteinander ins Gespräch zu kommen. Spiele können dazu dienen, «Dampf abzulassen» und sich Selbstbestätigung zu holen. Bei vielen Spielen können, wenn sich alle Mitspieler einig sind, die Spielregeln geändert werden, um auch den schwächeren Mitspielern eine echte Chance einzuräumen. Dann macht Spielen für alle richtig Spass.